

Khalid Dafir, Wien

Islamische Gottesdienste am Beispiel von „Gebet“ und religiösen Festen

Interreligiöse Gedanken abseits von Diskursmanipulation und Verstellung

Selbst von zwischenmenschlicher Liebe getragen bleibt interreligiöse Begegnung eine Herausforderung. Sie kann gelingen, wenn der Blick auf das Konstitutive und Wesentliche, das verbindet, gerichtet wird statt auf Fakultatives, das trennt. Der Beitrag erschließt ein islamisches Verständnis des (rituellen) Gebets im Dienst gelebter Nächstenliebe und reflektiert Faktoren für Gelingen oder Misslingen interreligiöser Begegnungen. (Redaktion).

Segregation versus Integration

Es finden sich – früher wie heute – separierende theologische Ansätze, denen die Quellen – Quran und Sunna – zugrunde liegen und welche durch ihre Vertreter methodisch durch Analogieschlüsse und Konsens legitimiert wurden und werden. Die

PROF. MMAG. KHALID DAFIR B.A.
ist Professor an der Islamischen
Religionspädagogischen Akademie Wien und
Leiter der Weiterbildung von islamischen
Religionslehrkräften in Österreich.

Frage nach dem „Gläubigen“ beispielsweise tritt im Islam in verschiedenen Fassetten auf und die Mehrdeutigkeit der Belege ermöglicht verschiedenste Interpretationen. Dies ist schlicht und einfach mit den Kontexten, in denen die Texte offenbart wurden, zu erklären. Diese reichen von friedlichen über von Verfolgung gekennzeichneten bis zu kriegerischen Zeiten¹. Eine „schwarze Theologie“, welche dem interreligiösen, rituellen Gebet beispielsweise keine Chance geben will, trennt und problematisiert das Zusammenleben. Gerade diese Art von Verständnis der Quelle führt zu Entgleisungen und sanktioniert kriminelle Handlungen im Namen Gottes. Gerade diese Zugänge zur islamischen Religion würden am Ende eines apologetischen Diskurses keinen Ausgangspunkt für das Gemeinsame übrig lassen. Einzig und allein die Konversion zähle. Es finden sich im islamischen Kontext außerdem genug Stimmen, die die Verwendung des Begriffes „Gott“ statt „Allah“ als Terminus technicus problematisch betrachten, weil die dadurch transportierten Gehalte in der dazu gehörigen Theologie unterschiedlich bis widersprüchlich sind.² Ich erinnere mich an einen muslimischen Schüler in dem von mir vor Jahren geleiteten Französischunterricht, der mich fragte, ob „Dieu“ „Allah“ sei.

Ja, „Dieu“ ist im Kontext des fremdsprachigen Unterrichts „Allah“, auch im Zusammenhang mit dem Volks- und Mittelschulunterricht will man Verwirrung vermeiden, desgleichen will man im interreligiösen Dialog eine gemeinsame Sprache verwenden, deren Bestandtei-

¹ Vgl. ABU ZAYD: Naqd al-Ḥiṭāb ad-Dīnī.

² Eine andere Sicht vertritt Kermani in: KERMANI: Ungläubiges Staunen, 85ff.

le, selbst wenn nur annähernd, dasselbe bzw. etwas Ähnliches darstellen³. Die arabischen Christen verwenden übrigens das Wort „Allah“ und meinen damit den trinitarischen Gott. Noch komplexer wird der Sachverhalt, wenn man bedenkt, dass man mittels Sprache das nicht Kennzeichenbare kennzeichnen will. Dieses Wesen, das man Gott oder Allah nennt, steht über dem Sinnlichen und kann somit sprachlich nicht konkret erfasst werden. Erahnen kann man es nur durch die relative Vorstellung, welche wiederum durch das verbal darüber Geäußerte aufgebaut wird. Somit hält sich die Verwirrung in Grenzen, da sich das Wort der eingepägten Vorstellung beugt. Würde es anders sein, hätte die Sprache gänzlich versagt. Die Aussage: „Es kann kein interreligiöses rituelles Gebet geben“, ist gefährlich, wenn man die Einstellung bedenkt, die sich dahinter verbirgt. Dieselbe Ansicht vertritt unterschwellig die Unverträglichkeit verschiedener Gottesvorstellungen und mündet darin, nicht denselben Gott anzubeten. Somit entzieht diese Ansicht den monotheistischen Religionen ihre Gemeinsamkeitsbasis. Die Konsequenz daraus ist die Segregation anstatt der Integration. Dies ist ein fruchtbarer Boden für radikale Schlussfolgerungen.

Eine Frage der Perspektive

Die Problematik der interreligiösen Gottesdienste ist eine Frage der Perspektive und der Dimension. Wenn derselbe Gott/Allah nicht tatsächlich der gemeinsame Nenner ist, auf den sich die verschiedenen theistischen Religionen beziehen, dann sind auch religiöse Handlungen mit sozialer Dimension keine Basis für das Interreligiöse, da ihnen die Legitimation durch Gott fehlt. Das Selektive in der *Form* bedeutet auch Selektionen in der *Einstellung* zum Menschen selbst. Somit würde die goldene islamische Regel: „*Keiner ist gläubig, bis er seinem Bruder dasselbe wünscht wie sich selbst*“, welche sich aus der Überlieferung des Propheten ableitet, die Brüderlichkeit bloß im engeren Sinne meinen. Somit würde auch die christliche Nächstenliebe nur die Glaubensbrüder betreffen. Diese Einstellung, welche sich oft auch theologisch legitimiert, erschwert das Zusammenleben selbst in der Gemeinschaft der Ehe.

Ich erzähle hier als veranschaulichendes Beispiel die persönliche Erfahrung eines sehr geschätzten Freundes, der die Interreligiösität am eigenen Leibe erlebt und erfährt: Mein Freund lebt, wie bereits erwähnt, in einer multireligiösen Familie. Er führt eine Mischehe mit einer christlichen Frau, und sie haben aus dieser Ehe wunderbare Kinder. In seiner teils authentischen, teils verstellten Begegnung mit dem Anderen bzw. mit der anderen Sicht, in diesem Fall mit der christlichen Religion römisch-katholischer Ausprägung, durchlief seine kleine Familie unterschiedliche intensive Stadien, mal des Kampfes, mal der Toleranz im Sinne von Duldung, mal der Akzeptanz und ehrlicher Anerkennung des Anderen und seiner Religion als eine Bereicherung für das Verständnis seiner eigenen, des Islams. Er verstand nie und versteht immer noch nicht, was im Kopf seiner Ehefrau vorgeht. Diese Zustände (Kampf, Angst etc.) erlebt er täglich und die mentale Auseinandersetzung mit diesen Zuständen ist stets präsent. Es ist sehr schwer für ihn, das Kreuzzeichen seiner Ehefrau, das sie gelegentlich macht, und die Weihnachtsbräuche zu akzeptieren, die er und später seine Kinder wahrnehmen. Er hat vor allem Gewissensbisse: Etwas tief in ihm entfacht immer wieder die Wut. Interessanterweise hat seine Ehefrau kein Problem damit, seine islamischen Feste mitzufeiern, sie sogar für die Familie zu organisieren. Er erzählt von der entzückenden Raumdekoration, die sie zum Fasten- und Opferfest macht, diese bunten Lämmchen mit Watte und Perlen, die

³ Vgl. KERMANI: Ungläubiges Staunen, 85ff.

sie mit den Kindern stundenlang bastelt und im ganzen Raum verteilt aufhängt. Seine Ehefrau ist diejenige, die eine neue Eröffnungsformel vor dem Essen erfand, eine multireligiöse: „Bismillah, Mahlzeit“. Sie betet auch mit ihm islamisch rituell und spricht dabei leise das „Vaterunser“. Sie lernte auch die Sure „*Al-Fātiḥa*“ und rezitiert sie in den Gebeten. Sie macht ihn manchmal sogar auf seine Gebetszeiten aufmerksam, wenn er sie stressbedingt vergisst. Damit ist er aber nicht zufrieden. Er empfindet dies als unernst und will ihr Bekenntnis zum Islam. Diese Aufforderung bzw. Erwartung versteht sie nicht, denn sie meint, dass im Endeffekt die Gebete denselben Adressaten erreichen, ganz gleich wie er sich nennt. Auf seine Frage, warum sie das tut, warum sie mit ihm betet und am Islamunterricht, den er regelmäßig zu Hause gibt, mit Interesse teilnimmt, antwortet sie: „Ich freue mich über deine Freude. Wenn du zufrieden bist, bin ich es auch“. Sie hat sich nicht konvertieren lassen und dies nicht zum Trotz. Heute ist er froh darüber, dass sie es nicht getan hat. Seine Ehefrau hat ihm dadurch drei wichtige Grundprinzipien gelehrt und exemplarisch veranschaulicht, nämlich den Sinn und die Wertigkeit der Religionsfreiheit, des Monotheismus und der absoluten Liebe zum Anderen, unabhängig von seinen Überzeugungen.

Ich erwähne dieses Fallbeispiel, um zu zeigen, wie komplex und schwer die Akzeptanz des Anderen selbst in einem Rahmen ist, der von Liebe und Zuneigung geprägt ist. Viele Elemente des Gemeinsamen bestehen und existieren bereits in einer die Religionen verbindenden Ehe, die herkömmlich als Mischehe bezeichnet wird. Trotzdem funktioniert die Interreligiosität kaum. Entweder kommt es zur religiösen oder kulturellen Konversion, bei der oft ein Teil direkt oder indirekt leidet, die Kinder leiden, oder es kommt sogar zur Ehescheidung. Statistiken zufolge ist weit mehr als jede zweite Mischehe (Islam – Nicht-Islam) geschieden. Zählt man die Zahl der Konversionen, unter denen der/die Konvertierte assimiliert wurde, dazu, erahnt man das Ausmaß der Problematik.

Zum Verhältnis zwischen dem Konstitutiven und dem Fakultativen

Es geht bei der interreligiösen Bemühung meines Erachtens um das Verständnis des Verhältnisses zwischen dem Konstitutiven und dem Fakultativen, die nicht eindimensional bewertet werden dürfen. Dabei stellen meine in diesem Beitrag angeführten Gedanken keine fertigen Rezepte dar, sie bieten jedoch wichtige Zutaten, Orientierungshinweise und Fragestellungen. Die Beurteilung einer Bemühung bzw. einer Ausdrucksform als *konstitutiv* oder *fakultativ* hängt vom Verständnis und von der wechselseitigen kontextuellen vordergründigen Bestimmung derselben von anderen ab. Wenn beispielsweise mein Freund die Sinndimension des Gebetes, sprich die Nähe zu Gott, den Dialog mit ihm, als das Konstitutive des Gebetes betrachten würde, dann würde sich das Hindernis zwischen ihm und seiner Ehefrau in dieser Situation – im Gebet und durch das Gebet – abbauen. In diesem Fall würde das Gebet vereinen und Menschen zusammenbringen. Denn es spricht nichts dagegen, dass der Raum, die Zeit, die Absicht und der Adressat gleich sind, während die Ausführung unterschiedlich ist. Dies erfordert aber einen verständigen, vorurteilsfreien und von „schwarzer Theologie“ nicht manipulierten Partner. Stellt er jedoch die Ritualität, die Bewegungen und die überlieferten Texte in den Vordergrund, was eigentlich im Gebet eine fakultative Bedeutung hat, taucht das Hindernis auf. Somit trennt und spaltet das Gebet in seiner interreligiösen Dimension. Mit anderen Worten beinhaltet das Gebet an sich beide Funktionen – die vereinende und die trennende. Es hängt von der Rezeption und vom Verständnis ab.

Ich sprach in der Erzählung von der Begegnung. Diese gehört von der Natur der Sache her wesentlich zu einer Ehe dazu. Das Religiöse in der Begegnung kann am Anfang von „Blindheit“ und Verstellung zugunsten der Liebe überschattet sein. Dies gilt auch für Flüchtlinge, welche anfangs von der Barmherzigkeit und der Menschlichkeit ihrer Gastgeber begeistert sind. Eine Begeisterung, welche sie in manchen Fällen sogar zur Konversion motiviert. Das Religiöse drängt aber früher oder später an die Oberfläche und fordert seinen Preis, welcher immer hoch und schmerzhaft ist, wenn keine Annäherung der verschiedenen Überzeugungen abseits von theologischen Debatten unternommen wird. Da liegt aber das Dilemma der ganzen Thematik, da die unreflektierte und teils dem Geist der Offenbarung fremde und von der Autorität eingetrichterte Theologie direkt oder indirekt die Basis in der Überzeugung vieler Muslime darstellt.⁴ (Die Wertigkeit der Autorität für die Rezeption und das Verständnis der Religion vom Einzelnen spielt eine große Rolle.) Mit Autorität ist hier jene der offiziellen Denkrichtung gemeint⁵ (die Konfession – *Al-Madhabiyya*).

Dabei geht es zuerst um die konkrete Begegnung, um eine leibhafte und intensive Begegnung der Menschen, es geht um das persönliche und tiefe Kennenlernen des Anderen. Tritt aber die religiöse Autorität ins Spiel, erfährt diese Begegnung Regeln, Gebote und Verbote und einen Rahmen, der einschränkt und trennt. Der viel zitierte und oft ideologisch verwendete Quranvers (*Al-Ḥuḡurāt* 49:13)⁶,

„Ihr Menschen! Gewiss, WIR erschufen euch aus einem Männlichen und einem Weiblichen und machten euch zu Völkern und Stämmen, damit ihr einander kennenlernt“,
 يَا أَيُّهَا النَّاسُ إِنَّا خَلَقْنَاهُ مِنْ ذَكَرٍ وَأُنْثَىٰ وَجَعَلْنَاهُ شُعُوبًا وَقَبَائِلَ لِتَعَارَفُوا إِنَّ أَكْرَمَكُمْ عِنْدَ
 اللَّهِ أَتْقَاهُ إِنَّ اللَّهَ عَلِيمٌ خَبِيرٌ

welcher den MENSCHEN an sich anspricht und das intensive KENNENLERNEN zum Ziel der Existenz macht, spricht eine klare Gottessprache und vermittelt unmissverständlich eine eindeutige Kernbotschaft, nämlich: Der Mensch zählt⁷. Demzufolge kann die hier angesprochene Begegnung nur fruchten, wenn sie von Anfang an die Begegnung an sich bezweckt. Der Raum und die Zeit, in denen begegnet wird, werden zweitrangig, wenn die Intention der Begegnung stimmt. Nun haben wir in unserer pluralen Gesellschaft mit stark ideologisierten bewussten oder unbewussten Intentionen zu tun. Die Intentionen sind zumeist Produkte von versteckten und tiefverwurzelten Einstellungen, Wünschen, Vorhaben, Klischees und tatsächlichen Schiefständen. Und weil sie in der Kindheit und Jugend bereits eingraviert wurden, scheitert die Begegnung oft gänzlich oder bleibt von Scheinheiligkeit und Heuchelei überschattet. Religionspädagogisch spielt hier die primäre und sekundäre Sozialisation eine immense Rolle. In diesem Sinne begrüße ich die aktuellen Bemühungen der Bildung in Österreich, die Kinder zu befähigen statt zu befüllen. Ich begrüße die Förderung des „Rebellischen“ statt des „Lämmchens“ im Kinde.

⁴ Dazu mehr in: ABU ZAYD: *An-Naṣ assulṭa al-ḥaqīqiyya*.

⁵ Dazu mehr in: ḤANFĪ: *atturāt wa Ttaḡdīd, mawqifuna mina Tturaṭi lqadīm*.

⁶ ZĪDAN: *At-tafsiir*. Der Quraan-Text und seine Transkription und Übersetzung.

⁷ Eine moderne anthropologische Sicht im islamischen Kontext findet sich in LAHBABI: *Der Mensch*.

Begegnung als Schlüssel

Eine ergebnisorientierte und ergebniserhoffende Begegnung kann im Gebet sowie in der Feier erfolgreich stattfinden, wenn die Grundeinstellung zum anderen dies fördert. Beide – das gemeinsame Gebet und die interreligiöse Feier – sind somit Ergebnisse, keine Mittel zum interreligiösen Miteinander. Die Fragen, die sich hier stellen, sind: Wer betet oder feiert mit wem? Kennen sie einander? Was halten sie von der Überzeugung des Anderen? Mit welcher Einstellung zum Anderen sind sie aufgewachsen?

Steht der Mensch im Mittelpunkt dieser Begegnung im Gebet bzw. in der Feier oder sind seine Zuordnungen und Praktiken vordergründig? Der Unterschied beider Einstellungen – der Mensch oder seine Praktiken stehen im Vordergrund – liegt auf der Hand, denn die erste Einstellung – also der Mensch steht im Vordergrund – schränkt die Sehnsucht nach einem Gleichen und somit das Urteil über den Anderen ein. Beispiel: Das Trinken von Alkohol anderer bei einer von der Schule für die Kolleginnen und Kollegen veranstalteten Weihnachtsfeier stünde der Begegnung nicht im Wege, wenn die Begegnung das Treffen und das Kennenlernen des Menschen in seinem authentischen Kontext bezwecken würde. Der Projektionsversuch des Eigenen durch die Erwartung, dass der Andere sich verstellt, ist menschenfeindlich und anthropologisch gefährlich.

Stünden aber die Praktiken (Kopftuch, Minarett, Kreuz im Klassenraum, Kreuzigung, Alkoholgenuß etc.) des Menschen urteilend im Vordergrund – und das ist momentan der Fall –, minimiert sich die Chance auf Begegnung, erhöhen sich die Reibungspunkte und das Scheitern wird allgegenwärtig: Zwar gibt es immer mehr Bemühungen und Versuche, die Ergebnisse bleiben aber dünn. Das Problem dabei ist die Tatsache, dass nicht die Begegnung an sich im Vordergrund steht, sondern die Präsentation des Eigenen als des einzig Wahren. Im Diskurs geht es immer um das Deine und das Meine, nicht um das Unsere, in dem du dich und ich mich, also wir uns verwirklichen. Dabei spricht Gott eine eindeutige Sprache:

Und wenn dein Herr wollte, würden fürwahr alle auf der Erde gläubig werden. Willst du etwa die Menschen dazu zwingen, gläubig zu werden? (Yūnus 10:99)⁸

وَلَوْ شَاءَ رَبُّكَ لَأَمَنَّ مَن فِي الْأَرْضِ كُلَّهُمْ جَمِيعًا أَفَأَنْتَ تُكْرِهُ النَّاسَ حَتَّىٰ يَكُونُوا مُؤْمِنِينَ

Mit „gläubig“ ist hier dieselbe Überzeugung gemeint. In meiner etwas abgeänderten Übersetzung heißt es:

„Und hätte Allah gewollt, hätte er alle Menschen gleich erschaffen und zur selben Überzeugung prädestiniert.“

Diese Übersetzung des Verses lässt sich durch den Vers 118 in der Sure 11 (Hūd) verstärken:

„Und hätte dein HERR es gewollt, hätte ER doch die Menschen zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht – sie aber bleiben uneins, bis auf wenige, die die Gnade deines Herrn erfahren. Dazu sind sie prädestiniert.“⁹

وَلَوْ شَاءَ رَبُّكَ لَجَعَلَ النَّاسَ أُمَّةً وَاحِدَةً وَلَا يَزَالُونَ مُخْتَلِفِينَ (١١٨) إِلَّا مَن رَّحِمَ رَبُّكَ وَلِذَلِكَ خَلَقَهُمْ

⁸ BUBENHEIM/NADEEM: Der edle Qur'an und die Übersetzung seiner Bedeutung in die deutsche Sprache, 220.

⁹ Übersetzung des Autors in Anlehnung an die Übersetzung von Zaidan.

Dieses göttliche Prinzip des interreligiösen Zusammenlebens, in dem die Worte „uneins“, „uns“, „unser“ keineswegs in Widerspruch stehen, legitimiert sich durch den bekannten Vers 6 der 109. Sure (*al-Kāfirūn*), der andere Religionen als Religionen und somit als freie Überzeugungen akzeptiert, die dem Zusammenleben nicht im Wege stehen dürfen. Dabei darf hier angemerkt werden, dass der aus dieser Sure zu verstehenden Einstellung generell der Vorwurf gemacht werden kann, das bloße Nebeneinander – nicht das Miteinander – zu fördern¹⁰. Diese Einstellung spiegelt sich auch in der oft erwähnten Aussage „Bereicherung durch Differenz“ wider, wenn diese Differenz wertend im Raum steht, was oft der Fall ist:

„Ihr habt eure Religion, und ich habe meine Religion.“

لَكُمْ دِينُكُمْ وَلِيَ دِينِ

Der Gottesdienst steht den Menschen zu Diensten

Prinzipiell islamisch steht der Gottesdienst dem Menschen zu Diensten und soll den Menschen am Ende nützen. Sowohl spirituell-psychologisch als auch materiell-weltlich. Gott hat nichts davon. Am anschaulichsten ist das im Vers, welcher sich auf die Opferung von Tieren bezieht¹¹:

„ALLAH braucht weder ihr Fleisch [die geopfert Tiere] noch ihr Blut, sondern er wertet den sozialen Nutzen dahinter.“ (Al-Ḥağ 22:37)

لَنْ يَنَالَ اللَّهُ لُحُومَهَا وَلَا دِمَاؤُهَا وَلَكِنْ يَنَالُ التَّقْوَىٰ مِنْكُمْ

Übertragen auf die anderen Gottesdienste bedeutet dies, dass der soziale Nutzen der Gottesdienste Gott wichtig ist. Die authentische Überlieferung¹²: *Wer verinnerlicht das Bekenntnis „Es gibt nur einen Gott“, ausspricht, kommt ins Paradies* (das Paradies als das höchste Ziel der Muslime), stellt eine einzige Bedingung auf: die Überzeugung von der Existenz Gottes.

Die Gottesdienste sind einerseits im interreligiösen Sinne als Ergebnisse einer ersehnten religiösen humanistischen Erziehung ohne Einschränkungen zu betrachten, andererseits innerreligiös als Instrumente mit spiritueller und weltlicher Bedeutung und Folgen. Gott hat uns nicht erschaffen, um seine Person demütig zu ehren und ihr zu dienen, sondern um das Universum nach seinem Konzept zu verwalten¹³. Das entspricht der Bedeutung des 56. Verses der 51. Sure *ad-Dāriyāt*:

„Ich erschuf Menschen und andere Wesen einzig und allein, damit sie Gottesdienste verrichten.“

وَمَا خَلَقْتُ الْجِنَّ وَالْإِنْسَ إِلَّا لِيَعْبُدُونِ

Wenn sich der Islam humanistisch versteht, dann liegt die demütige Ehrung Gottes in der optimalen Behandlung seiner Geschöpfe, allen voran der Menschen. Nicht der Muslim, nicht der Christ etc., sondern der Mensch. Al-umarī, Autor des 5-bändigen Buches *„Kīmiyyā u Ṣṣalāh – die Chemie des Gebetes“*¹⁴, spricht vom sozialen Aspekt des islamischen Gebetes,

¹⁰ Grundsätzliches zu einem reformorientierten Umgang mit den Bedeutungen des Qurans findet sich in: ABŪ ZAYD / NAṢR ḤAMID: Gottes Menschenwort.

¹¹ Übersetzung durch den Autor. Mehr in DAFIR: Der Koran; KOVAC / AL-ĞĀBRI: Fahm al-Qurʾān al-Ḥakīm.

¹² IBN BĀZ: Fatāwaa Ibn Bāz, 79.

¹³ Vgl. DAFIR: Der Koran, Kapitel 2.2

¹⁴ Vgl. AL-ʿUMARĪ: Die Chemie des Gebetes.

welcher in der inneren Konfrontation mit sich selbst und der Befragung nach den sozialen Leistungen, die man zwischen den Gebeten erbracht hat bzw. erbringen möchte, liegt. Er spricht von einer Inklusion der Absichten; eine Absicht schließt die andere mit ein: Die Absicht, Gott näher zu kommen, schließt die Absicht, dem Menschen nützlich zu sein, ein. Die Funktion des Bittgebetes stellt bei ihm dann einen Hilferuf an den Allmächtigen dar: *Bitte, oh Herr, lasse mein heutiges kleines soziales Projekt in Erfüllung gehen.* Die meditative Konzentration (*Huṣūʿ*) richtet sich hier nicht auf Gott, sondern auf das Soziale, das Gott zum Ziel des Lebens erhebt.

Der Vers 45 aus der 29. Sure (*Al-ʿankabūt*): „[...] das Gebet hält ab und schützt vor Verwerflichem¹⁵ und Abscheulichem“, *إِنَّ الصَّلَاةَ تَنْهَىٰ عَنِ الْفَحْشَاءِ وَالْمُنْكَرِ*, betrifft den Menschen und die Gesellschaft. Allein durch die rituellen Bewegungen und die Begleitverse wird dieser Schutz nicht gewährleistet. Es geht vielmehr um das tägliche Verrichten eines kleinen, menschnützlichen Konzeptes: Was nehme ich mir heute vor? Welche menschnützliche Tat möchte ich erbringen? Die Hilfe zur Erfüllung gehört mit Gott rituell und dialogisch im Gebet besprochen. (Denken wir dabei auch an die Funktion des *Ṣalātu Lʿistiḥāra*, ein Gebet, in dem Muslime Gott um Rat in weltlichen Dingen bitten.)

Bekanntlich schwinden zerstörerische Gedanken während der mentalen Beschäftigung mit dem Guten. Die Konzentration auf die Liebe, auf Hilfsbereitschaft, auf Caritatives lähmt bzw. unterbricht das Böse. Daher das fünfmalige rituelle Gebet. Fünfmal vergegenwärtige ich mir beispielsweise das kleine und bescheidene soziale interreligiöse Projekt, als Dienst zum Menschen und zu Gott. Dabei erbitte ich auf islamische Weise – und das kann der Christ oder Jude, der Buddhist oder gar der Atheist auf seine religiöse oder weltanschauliche Weise machen – die Hilfe und die Unterstützung Gottes oder einer anderen Machtvorstellung. Bedenken wir dabei auch, dass die religiöse Färbung eines möglichen Gemeinsamen den nichtreligiösen Menschen ausschließt. Eine humanistisch ausgerichtete religiöse Einstellung grenzt niemanden aus.

Faktoren für Gelingen und Misslingen interreligiöser Begegnung

Demzufolge liegt die Chance des Gebetes und der Feier in interreligiöser Form darin, die von Hass, Angst und Vorurteilen des Anderen gefüllte Energie zu unterbrechen und einen Rahmen zu schaffen, in dem der Hass, die Angst und die Vorurteile, die jeder in irgendeiner Form mittel- oder unmittelbar in sich trägt, zu dämmen und zu minimieren. Diese Chance leidet momentan an mehreren Faktoren:

- ◊ Auf der Zeitachse an der niedrigen Frequenz der interreligiösen Begegnung:
 - Die Begegnung findet zu selten statt. Mit anderen Worten, kann diese Chance durch die Erhöhung der Frequenz zwecks der Automatisierung und Angewöhnung eine wirkliche Chance bekommen.
 - Der Begegnung fehlen Kontinuität und Nachhaltigkeit.
- ◊ Auf der Ortsachse: Wo begegnen wir uns? Dieser Beitrag plädiert für Orte wie Schule, Fußballfeld, Ausflugsdestinationen, Workshopräume etc. als „neutrale“ Böden und Übergangsorte bis ein offeneres Bewusstsein gestiftet und etabliert wird. Denken wir an die Problematik *Konstitutiv* versus *Fakultativ*.

¹⁵ Übersetzung des Autors in Anlehnung an die Übersetzung von Bubenheim und Nadeem.

- ◇ Auf der Achse des Inhaltes: Themen wie Erntedank, Sportfest, Kunstaussstellung, Moschee- oder Kirchenbesuch erfordern ein breiteres Verständnis des Begriffes „Gottesdienst“ abseits der trennenden Sicht: „das Eigene und das Fremde“.
- ◇ Auf der Achse der transparenten Zielsetzung und der klugen Methodik: Das Ziel ist oft unklar, nicht transparent, konfus bis inexistent. Somit entfällt die Fokussierung auf ein gemeinsames Produkt, ein sichtbares Konstrukt. (Dieses muss sozial gefärbt sein). Beispiel: Ein Moschee- oder Kirchenbesuch, die das Ziel haben, eine caritative Aktion zu planen oder einen hass-entgegenenden Artikel zu schreiben etc. blenden das engstirnige Reinreligiöse aus und verlagern das Interesse auf das Realitätsbezogene. Ein interreligiöses Fußballturnier kann nur fruchten, wenn die Mannschaften von Anfang an durchgemischt und andere Auswertungskriterien als Tore und Sieg bewusst gemacht werden. Es muss mit allen Mitteln gegen das ausgeprägte „Eigenes versus Fremdes“ gelenkt werden.
- ◇ Auf der Achse der Hoheit der ideologischen Ausrichtung: Bei vielen Akteuren geht es um eine Fassadenpolitik. Man will auch gesehen werden und für etwas gehalten werden, das man eigentlich nicht ist. Die Doppelmoral. Es muss immer die mutige Frage gestellt werden, ob die Tätigen im interreligiösen Felde wirklich die Richtigen sind.
- ◇ Auf der Achse des Adressaten: Interreligiöse Aktivitäten adressieren sich an das falsche Klientel: Erwachsene mit festgefahrenen Schienen und Mangel an Bereitschaft sowie mit Angst vor reformorientiertem Denken. Vielmehr sollten Kinder und Jugendliche abseits ihrer Vereine und Moscheen avisiert werden. Die öffentliche Schule ist der Adressat par excellence. Mit Schule ist hier der Unterricht gemeint, dieser kann nur interdisziplinär und bei einem starken kritisch-orientierten Bildungsbegriff fruchten.¹⁶
- ◇ Auf der Ebene der Sprache: Wir sprechen aneinander vorbei und wir verwenden „allergieauslösende“ Worte, welche meistens in apologetisch-theologische Auseinandersetzungen münden, also in Sackgassen. Wir brauchen eine paraphrasierende Sprache, eine Sprache, welche den Inhalt der einen Religion in den Inhalt der anderen übersetzt. Es ist vielleicht ganz falsch und banal zu meinen, dass der heilige Geist, u. a. den Zustand darstellt, in den Gott den Menschen versetzt, um den Glauben zu erfahren, und diesen islamisch mit (Fitra und Ruh) der göttlichen Eingebung vergleicht, die Gott aus sich in Adam eingehaucht hatte und die er, der Mensch, ständig vergegenwärtigt. Es ist vielleicht komplett falsch, aber es ist eine kurze, nüchterne Reflexion wert.

Eine weitere Herausforderung liegt in der theologischen Begründung der Begegnung und ihrer Frequenzerhöhung sowie in der Erschaffung eines theologisch begründeten Legitimationsrahmens. Mit anderen Worten muss die Begegnung selbst als ein Gottesdienst abseits des Missionierungs- und Projektionsgedankens deklariert werden.

Zusammenfassung

Wir brauchen regelmäßige interreligiöse Gebete und Feiern, in denen es um die Begegnung an sich und um soziale Konstrukte geht. Anders gesagt können sogar die rituellen Gebete der jeweiligen Religion oder Konfession eine Gelegenheit dafür sein. Dabei stehen der Mensch und seine Freude sowie ein soziales Produkt im Vordergrund. Noch klarer heißt dies: Ich treffe mich mit dir in deinem Gottesdienst. Ich freue mich auf deine Freude und wir produzieren

¹⁶ SCHULAMT DES ISLAMISCHEN RELIGIONSUNTERRICHTS (Hg.): Die Kompetenzorientierte Reifeprüfung.

etwas für die Menschen (einen Artikel, eine gemeinsame Unterrichtsplanung für eine Schulstufe, eine gemeinsame Spendenaktion, wir machen gemeinsam einen Krankenhausbesuch, erstellen eine gemeinsame Homepage etc.).

Im Islam betont Gott die verpflichtende Regelmäßigkeit des Gebetes und der Feier (hier sind die täglichen fünf Gebete sowie die wöchentliche Freitagsfeier gemeint). Er betont auch die Notwendigkeit der Gemeinschaftlichkeit dieser Momente, weil der soziale Nutzen dann am größten ist. Die Frequenz schafft die Gewohnheit und diese minimiert den Hass. Wenn ich andere Menschen regelmäßig in friedlicher Absicht und mit Unvoreingenommenheit treffe, gewöhne ich mich an sie und an ihre Praktiken. Das ist die momentane Quintessenz, eine vorläufige und aufbaufähige. Optimal – und dahin muss durch die Erziehung und Bildung¹⁷ der jüngeren Generationen gearbeitet werden – wäre: unsere Ansichten – Muslime, Christen, Juden, Buddhisten etc. –, selbst in Bezug auf unsere religiösen Überzeugungen, ergänzen einander. Dies erfordert jedoch eine andere Art von Unterricht in den Schulen, von Predigten in den Moscheen und Kirchen sowie von Literatur und theologischer Forschung. Dem Vers 3 aus der 5. Sure *Al-Mā'ida*:

الْيَوْمَ أَكْمَلْتُ لَكُمْ دِينَكُمْ وَأَتِمَمْتُ عَلَيْكُمْ نِعْمَتِي وَرَضِيتُ لَكُمُ الْإِسْلَامَ دِينًا

entnimmt man nicht, wie es in der Literatur gängig ist, dass Gott die islamische Religion nun vervollkommenet und sie als die einzige Religion restriktiv anerkannt hat, sondern dass er nun über 20 Jahre lang, beginnend mit dem Jahr 610 n. Ch. (die erste Quranoffenbarung) die vorigen Religionen (Judentum und Christentum etc.) durch die Botschaft Muhammeds neu kontextualisiert hat – jedoch nicht abrogiert – und den Kern aller Religionen in glaubensgrundsätzlichen Angelegenheiten anerkannt hat, weil sie gleich sind, nämlich der Glaube an einen Gott und das gute, den Menschen sozial nützliche Werk. An dieser Stelle unterstreiche ich den Appell muslimischer Reformer, eine Umgewichtung bzw. Ergänzung der „Säulen des Islam“¹⁸ vorzunehmen. „Vervollkommenung“ würde in der historischen Perspektive des Qurans und der anderen Religionen vor ihm bedeuten, dass diese in all den Jahren nicht vollkommen waren und erst mit der letzten Hinabsendung ihre Vollkommenheit erlangten. Dieses verbreitete Verständnis des Verses verstärkt die Idee der verfälschten Bibel und Thora und stellt wiederum eine separierende und restriktive Ansicht dar.

Am Ende dieses Beitrages sei das Gedicht eines der bekanntesten und wichtigsten muslimischen Mystiker als ein Appel und als eine Orientierungshilfe für eine adäquate innere Einstellung und eine Zielsetzung der interreligiösen Arbeit in Österreich, angebracht.

O Herrlichkeit! Inmitten von Flammen ein Garten.
Mein Herz empfänglich kann auf jegliche Form warten.
Mal ist es eine Wiese, wo weiden Gazellen
Mal ist es ein Kloster mit Mönchen der Christen;
Mal ist es ein Tempel der Bilder;
Mal ist es die Kaaba der Pilger;
Mal sind es Tafeln der Thora;
Mal ist es das Buch des Qur'an.

Ich will die Religion der Liebe sehen:
Welchen Weg auch immer die Kamele der Liebe gehen,
Der ist meine Bekennung,
Der ist meine Überzeugung.

¹⁷ SCHULAMT DES ISLAMISCHEN RELIGIONSUNTERRICHTS (Hg.): Die Kompetenzorientierte Reifeprüfung.

¹⁸ Dazu die neuen Ansätze von Ḥasan Ibn Farḥān al-Mālikī in: <http://www.almalikiy.org/>.

Literatur

- ABU ZAYD, Naşr Hāmid: Naqd al-Ḥiṭāb ad-Dīnī. Kairo ²1994: Sinā Lin-Naşr.
- DERS.: An-Naş assuṭṭa al-ḥaḳīqiyya. Al-fikr addīnī bayna Irādat al-Maʿrifa wa Irādat al-Haymana. Casablanca 1995.
- DERS.: Gottes Menschenwort, für ein humanistisches Verständnis des Korans. Übersetzt und mit einer Einleitung von Thomas Hildebrandt. Freiburg im Breisgau 2008.
- AL-BUḤĀRĪ, Muḥammad, ibn Ismāʿīl: Ṣaḥīḥ al-Buḥārī. Bände 1–4. Libanon ³2005.
- AL-ĠĀBRĪ, Muḥammad, ābid: Fahm al-Qurʾān al-Ḥakīm. At-Tafsīr al-wāḍiḥ ḥasaba tartībī Nnuzūl. Band 2. Beirut ³2010.
- AL-ʿUMARĪ, Aḥmad Ḥayrī: Die Chemie des Gebetes. Band 1–5. Damaskus 2008.
- BEN ĀŞŪR, Muḥammad Ṭāher: Alaysa ş-şobḥu biqarīb, Attaʿlim al-ʿarabī al-islāmī, dirāsa tāriḥiyya wa ʿārāʾ islāḥiyya. Dār assalām liṭṭibāʿa wa Nnaşr wa Ttawzīʿ wa Ttarġama. Tunis 2006.
- BUBENHEIM, Frank/SAMIT, Abdu: Der edle Qurʾān und die Übersetzung seiner Bedeutung in die deutsche Sprache. Medina 2004 (König-Fahd-Komplex zum Druck vom Qurʾān).
- DAFIR, Khalid: Der Koran – Pädagogische Reflexion in reformdidaktischer Hinsicht. Einführung in die Qurandidaktik I. Hamburg 2015.
- DERS.: Den Koran kompetenzorientiert lernen. Ein Arbeitsbuch. 2015 (www.dafir-khalid.at).
- ḤANAFĪ, Ḥasan: Atturāt wa Ttaġdid, mawqifunā mina Tturātī lqadīm. 4. Auflage. Al-Muʿassasa al-ġāmiʿiyya lid-Dirāsāt wa Nnaşr wa Ttawzīʿ 1992.
- IBN BĀZ, ʿabdel ʿazīz ibn ʿabdellāh: Fatāwā Ibn Bāz. Kitāb Al-Ḥadīth. Band 25.
- KERMANI, Nevid: Ungläubiges Staunen – Über das Christentum. München ³2015.
- LAḤBABĪ, Moḥammad ʿazīz: Der Mensch: Zeuge Gottes. Entwurf einer islamischen Anthropologie. Übersetzt und kommentiert von Markus Kneer. Freiburg im Breisgau 2011.
- RİDĀ, Muḥammad Raşid: Tafsīr al-Manār. 2. Auflage. Kairo ²1947.
- SCHULAMT DES ISLAMISCHEN RELIGIONSUNTERRICHTS (Hg.): Die Kompetenzorientierte Reifeprüfung – Reifeprüfung für AHS und BHS. Islamischer Religionsunterricht. 2. Auflage. Wien 2015: <http://www.schulamt.derislam.at>.
- YAḤYĀ, Muḥammad: Muşkilat Al-Ḥadīṭ as-sunnī wa şīʿī. Casablanca 2014.
- ZAIDAN, Amir: At-Tafsīr. Der Quran-Text und seine Transkription und Übersetzung. Islamologisches Institut (Hg.). Band 1. Wien 2009.

Internetquellen

- <http://www.quranexplorer.com/Quran/>
- <http://tanzil.net/>
- <http://altafsir.com>
- <http://www.schulamt.derislam.at>
- <http://www.almaliky.org/>